

Erschienen in: Gerhard Gäde, Eine andere Barmherzigkeit – Zum Verständnis der Erlösungslehre Anselms von Canterbury, 2. aktualisierte und erweiterte Auflage, Peter Lang: Berlin u. a.: 2018, 13–14.

Geleitwort

Von Peter Knauer SJ

Anselm von Canterbury (1033-1109) ist der Theologe, der das Kriterium der "Unüberbietbarkeit" für sinnvolle Aussagen in Bezug auf Gott, wenn nicht erstmalig genannt (Irenäus von Lyon + 202), so doch am ausführlichsten erläutert und zur Geltung gebracht hat: Man kann nicht nur nichts Größeres als Gott denken, sondern er ist größer als alles was gedacht werden kann. Dasselbe gilt in Bezug auf seine Barmherzigkeit: Man kann keine größere denken, und sie ist größer als alle Barmherzigkeit, die man denken kann.

Aber in der Theologiegeschichte ist Anselm gewöhnlich, auch von so großen Theologen und Philosophen wie Thomas von Aquin oder Immanuel Kant, in fast unglaublicher Weise missverstanden worden. Erstens hat man keinen inneren Zusammenhang zwischen seiner Gotteslehre im Proslogion und seiner Erlösungslehre in *Cur Deus homo* gesehen.

Zweitens hat man von seiner Gotteslehre gemeint, er wolle aus einem bloßen Gottesbegriff (man könne nichts Größeres denken) die Existenz Gottes herleiten (sogenannter "ontologischer Gottesbeweis"). Man hat also selbst innerhalb seiner Gotteslehre nicht einmal den Zusammenhang mit der anderen Aussage, dass Gott größer sei als alles was gedacht werden kann, mitbekommen. Diese bedeutet nämlich, dass Gott gar nicht gedacht werden kann und somit auch unter keinen Begriff fällt. Und dass nichts Größeres als Gott gedacht werden kann (dass also auch Gott plus Welt nicht mehr als Gott sind), ist in Wirklichkeit kein Gottesbegriff, sondern ein Begriff von der Geschöpflichkeit der Welt: Sie addiert nicht zu Gott, sondern geht restlos darin auf, ohne ihn gar nicht sein zu können. Das ist damit zu vergleichen, dass das Spiegelbild einer leuchtenden Kerze kein zu deren Leuchten zusätzliches Licht ist. Wenn das Sein der Welt als formalidentisch mit ihrem Geschaffensein auch nur gedacht werden kann, dann muss sie so gedacht werden (relational-ontologischer Geschöpflichkeitsbeweis).

Drittens ist Anselms Erlösungslehre gewöhnlich in dem Sinn missverstanden worden, dass man ihm die Auffassung zuschrieb, ein unendlich beleidigter und unendlich zürnender Gott müsse durch ein unendliches Opfer ["besänftigt"] werden. Das genaue Gegenteil ist der Fall: Wie bereits nach Joh 3,16 hat auch nach Anselm Gott seinen Sohn aus unendlicher Liebe und Barmherzigkeit gesandt. Aufgrund der Einseitigkeit der Geschöpflichkeitsrelation würde nichts Geschaffenes für sich allein ausreichen können, [[>214](#)] mit Gott zu begründen. Gemeinschaft mit Gott ist nur dadurch möglich, dass die Welt in die ewige Liebe zwischen dem Vater und

dem Sohn hineingeschaffen worden ist. Dies kann man nicht an der Welt ablesen, sondern man kann es nur aufgrund der Menschwerdung des Sohnes, der es in menschlichem Wort mitteilt, erkennen. Der Tod Jesu ist das Martyrium für seine Botschaft; ihr und damit seiner Sendung ist er bis in den Tod treu geblieben. Die Ermöglichung eines solchen erlösenden Wortes ist der Grund für die Menschwerdung des Sohnes.

Gerhard Gäde ist es in seinem ursprünglich als seine Doktorarbeit erschienenen Werk *Eine andere Barmherzigkeit* gelungen, im Unterschied zu den genannten und noch heute so verbreiteten Missverständnissen Anselm vollkommen zusammenhängend und stimmig zu interpretieren. Man kann einen Autor nur dann zusammenhängend und stimmig interpretieren, wenn er dies tatsächlich ist. Gerhard Gäde ist zu seiner zutreffenden Interpretation auch dadurch gelangt, dass er erkannt hat, dass Anselm auf Anfragen von Judentum und Islam antworten wollte. Der so neu und wohl richtig verstandene Anselm von Canterbury ist noch heute hochaktuell. Das wird jeder erkennen, der sich aufmerksam mit Gädes nun in neuer Bearbeitung erschienenen Werk auseinandersetzt.